

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Posteinrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gepaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptredaktion: Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla  
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 74

Heft 231

Freitag, den 26. Juni 1936

D. R. V. 351

35. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 25. Juni 1936.

### Vorfahrtsrechte für Polizei und Feuerwehr beachten

Die Unfallkommission Dresden, die zu einem Unfall geführt worden war, ließ in der Baugener Straße mit ihrem Wagen mit einem Vieferkraftdreirad eines Meisters kommen, der trotz Fahrsignale nach links wenden wollte. Der Lichtbildner der Unfallkommission und der Fahrer des Vieferkraftdreirades ruhten ins Krankenhaus gebracht werden. Dieser Unfall gibt Veranlassung zu dem Hinweis, den Fahrsignalen der Polizei und Feuerwehr besondere Beachtung zu schenken. Auf Grund der Reichsverkehrsverordnung ist den Fahrzeugen unbedingtes Vorfahrtsrecht zu geben.

### Ausbeutung der Mildtätigkeit

In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Betrüger als Vertreter der Arbeitsfürsorge für Blinde bei den Staatlichen Blindenanstalten Chemnitz ausgehen und in den Wohnungen zum Kauf anbieten. Unter diesem Deckmantel versuchen sie Mittel zu erwecken. Zum Teil werden auch minderwertige Waren, die nicht von Blinden hergestellt sind, zu übermäßig hohen Preisen vertrieben; darüber wird das Blindenhandwerk schwer geschädigt. Um auch Volksgenossen vor Schaden zu bewahren, weist das Kriminalamt Dresden darauf hin, daß die Vertreter der Arbeitsfürsorge für Blinde Ausweise bei sich führen und Dienstlichen tragen mit der Aufschrift: „Arbeitsfürsorge für Blinde bei der Staatlichen Blindenanstalt Chemnitz“. Bei erneutem Auftreten von Schwindlern, die auch mit dem Wort „Blind“ Geschäfte zu machen wagen, benachrichtigt man den nächsten Polizeibeamten.

### Die Abnahme der Wohlfahrtsverordnungslosigkeit

Die Zahl der Wohlfahrtsverordnungslosen betrug in Sachsen am 31. Mai 57 743 (11,11 auf 1000 Einwohner), das sind 4695 (7,5 v. H.) weniger als am Ende des Vormonats. Die Abnahme leit dem Höchststand am 28. Februar 1933 betrug 261 269 oder 81,9 v. H.

### Zwei Personen beim Baden ertrunken

Im Freischwimmbad des Buchmühlenteiches in Hauswalde bei Großröhrsdorf wurde der über fünfzig Jahre alte Schlosser Adalbert Schöne aus Großröhrsdorf beim Baden vom Tod ereilt. Offenbar machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Beim Baden an verbotener Stelle ertrank in der Zschopau bei Waldheim der landwirtschaftliche flehzhafte Arbeiter Baumert aus Schleien.

Beim Baden und Spielen mit jungen Leuten stieß in Oppaß der achtzehnjährige Lehrling Kurt Hübner gegen einen im Wasser schwimmenden Baumstamm. Der junge Mann wurde bewußtlos und ging unter. Nach längerem Suchen fanden der Bademeister und zwei Ortsbewohner den Berunglückten auf dem Grund des Bades. Wiederbelebungsvorläufe waren erfolgreich, doch mußte Hübner ins Krankenhaus Ebersbach eingeliefert werden.

**Verbot der Feuchthäcker- und Kartoffelflächen**  
Durch die Anordnung Nr. 52 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft in Berlin werden die Abwechslung von Lieferungsverträgen über Feuchthäcker- und Kartoffelflächen bis zum 31. August 1936 verboten. Solche Lieferungsverträge über Feuchthäcker- und Kartoffelflächen, die am 1. September 1936 zum Abschluß kommen, sind der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft laufend zu melden.

### Vor der 500-Jahrefeier des Frohnauer Hammers

Die 500-Jahrefeier des Frohnauer Hammers und das Kreisreffen der RSDAP Annaberg-Obererzgebirge werden vom 26. bis 28. Juni in Annaberg durchgeführt. Die Festigung des Hammer-Bundes, des Betreuers der beiden Städte im Erzgebirge, findet am Freitagabend im Festsaal des Hammers statt. Den Festvortrag wird der bekannte Heimatforscher Dr. Sieber, Aue, halten. Am Sonnabend finden dreifache Tagungen der Aemter, Gliederungen und Verbände der RSDAP statt. Für den Nachmittag sind sportliche Wettkämpfe in Annaberg vorgesehen.

Bei den zwölf bekanntesten Bergen und Höhen des Erzgebirges treffen Staffeln, die der Reichsbund für Heimatpflege, Kreis Annaberg-Obererzgebirge, stellt, am 27. Juni zum 500-jährigen Jubiläum des Hammers ein. In den fünf größten Sälen finden am Sonntag die 500-Jahrefeier des Frohnauer Hammers statt. Reichsstatthalter Waukeleit, Rutschmann hat die Schirmherrschaft über diese große Heimatveranstaltung übernommen.

Am Sonntag zieht mittags ein Festzug, an dem alle Frohnauer Hammer nach Annaberg. Von Buchholz her ziehen in einer Stärke von rund 6000 Mann die Glieder der Partei zum Schillerplatz marschieren, wo die Landeslandtagung stattfinden wird. Festzug und Feuerwerk werden die 500-Jahrefeier des Frohnauer Hammers schmücken. Reichsstatthalter Waukeleit, Rutschmann hat die Schirmherrschaft über diese große Heimatveranstaltung übernommen.

**Todesurteil gegen einen Raubmörder**  
Im dem Mordprozeß gegen Walter Gerhard Grummet

aus Leipzig wurde der Angeklagte vom Schurmergerich Leipzig wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Der Angeklagte hatte den sechzigjährigen Rocke im Geschäft niedergeschlagen und aus einem Kust einen größeren Barbetrag geraubt.

**Dresden. 3400 Arbeitslose weniger.** Die Arbeitslosigkeit im Stadtgebiet sank im Mai trotz der für das Baugewerbe ungünstigen Bitterung um rund 3400 auf 40 196 Arbeitslose am Ende des Monats; sie unterschritt damit den Tiefpunkt des Vorjahres, der mit 42 766 Arbeitslosen damals erst im August erreicht wurde.

**Dresden. Vom Kraftwagen des Vaters überfahren.** Im Güterbahnhof Reid wollte die vierzehnjährige Ilse Rost aus Wöllau (Amtshauptmannschaft Birna) vom Kraftwagen ihres Vaters während des Umlenkens absteigen. Das Mädchen stürzte dabei vor ein Hinterrad und wurde tödlich überfahren. Am Steuer des Kraftwagens saß der Vater. Nach den Feststellungen der Polizei trifft die alleinige Schuld die Verunglückte.

**Dresden. Verlegung des Britischen Konsulats.** Das königlich Britische Konsulat in Leipzig mit dem Amtsbezirk Sachsen, Thüringen und Anhalt wird am 1. Juli hierher verlegt. Am gleichen Tag wird ein ehrenamtliches Britisches Konsulat in Leipzig errichtet. Die Konsulatsräume in Dresden befinden sich Wolcynsky-Straße 20.

**Zittau. Arbeit für 200 Mann.** In der Grenzgemeinde Seiffhensdorf ist für Hunderte von Volksgenossen durch Bewilligung von 171 500 RM zum Ausbau von Straßen Arbeit geschaffen worden. Gegenwärtig sind bereits diese Erwerbslose eingestellt worden; 14 700 Tagewerke sind vorgegeben. 150 bis 200 Volksgenossen dürfen durch diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit einer Beschäftigung bis zum Winter rechnen. Außerdem werden in Seiffhensdorf vierzig Siedlerstellen errichtet. In Verbindung damit wird eine Querstraße angelegt; auch hierbei werden zahlreiche Volksgenossen Beschäftigung finden.

**Kosten. Um Reichsautobahnbrückenbau im Muldental wurde jetzt der höchste Pfeiler am westlichen Ufer fertiggestellt.** In kurzer Zeit wird der gewaltige Eisenbau der Fahrbahn, der bereits bis an diesen Pfeiler herangeführt ist, auf ihn aufgelegt werden. Dann geht es weiter über die breiteste, das Muldental überquerende Öffnung (etwa zweiundachtzig Meter) zum östlichen Pfeiler, der zu sechens wächst. Unweit der Baustelle ist jetzt ein geräumiger Parkplatz geschaffen worden, so daß die Kraftwagen bis nahe zur Brückenbaustelle heranfahren können.

**Chemnitz. Opfer der Hitze.** Beim Ausladen von Neu wurde der in den fünfziger Jahren stehende Bruno Weich in Burkhardtswald vom Schlag getroffen. Der Arzt konnte nur den Tod feststellen.

**Plauen. Von einem jüdischen Betrüger geschädigt.** Der Jude Ludwig Joseph wurde von der Kriminalpolizei in Hamburg festgenommen; er reiste als Vertreter einer hiesigen Gardinenfabrik. Von der Fabrik erhielt er für 1000 RM Waren, die er restlos in Handbäckereien verkaufte und den Erlös für sich verbrauchte. Durch vorgeschickte Aufträge schädigte er die Firma erheblich. Joseph betrieb bis 1935 in Stuttgart eine Gardinenfabrik und machte mit 30 000 RM Reichtum.

**Bauhen. Vor 90 Jahren fuhr die erste Eisenbahn.** Am 24. Juni 1846 wurde die Eisenbahnstrecke Dresden-Bauhen dem öffentlichen Verkehr übergeben. Der Bau dieser Bahn hatte bereits im Jahre 1844 von Dresden aus begonnen und war bis Ende 1845 bis Bischofswerda fertiggestellt worden. Je dreimal täglich fuhr damals der Zug der Sächsisch-schlesischen Eisenbahn die Strecke von Dresden nach Bauhen und zurück; etwa 145 Minuten wurden zu einer Fahrt benötigt. Erst im Jahre 1847 war diese Strecke auch bis Görlitz fertig ausgebaut.

**Altenberg. 475 Jahre Schützengesellschaft.** Die älteste Vereinigung unserer Bergstadt, die Privilegierte Schützengesellschaft, begeht vom 8. bis 12. August ihr 475-jähriges Bestehen in Form eines Grenzlandtreffens und Heimatfestes. Ein Jahrhundert lang, seit der Gründung, hat die „Bruderschaft der Schützen und Häuer zur heiligen Dreifaltigkeit“ die Stadt und das Zinnbergwerk Altenberg vor räuberischen Überfällen aus dem Nachbarland verteidigt und beschützt. Im Dreißigjährigen Krieg bedrohte der kaiserliche Feldmarschallleutnant Hald Altenberg mit Vertreibung. Durch Preisgabe der wertvollen Schützenkönigslette (etwa 40 000 RM) wurde die Stadt gerettet. Hald zog mit der Beute befriedigt von dannen. Die alte Treue ist in der Gilde lebendig geblieben bis in unsere Tage. Am 1. August Altenberg alle Heimatfreunde und Schützenkameraden zum Jubiläum ein, das wie folgt gegliedert ist: Sonnabend, den 8. August, Japansfireich und Eröffnungabend, Sonntag, Festzug und Preisschießen, Montag, Schützenfrühstück und Festzug, Dienstag, Frauen-Vogelschießen, Mittwoch, Kinderfest, Festbeleuchtung und Feuerwerk.

**Frankenberg. Das zweite Badesopfer.** Beim Baden in der freien Zschopau, im sogenannten „Kuhloch“ hinter dem Schlachthof, ertrank der siebenjährige Volkshilfsschumann. Es ist dies das zweite Todesopfer, das die Zschopau in einer Woche forderte.

**Zwickau. Glimpflich davongekommen.** In der Neuhäuser Dresdener Straße stehen zwei Kraftwagen zusammen. Der eine, der sich auf einer Probefahrt befand, stürzte um, der andere wurde in den Straßengraben gedrückt. Im selben Augenblick kam ein Polizeibeamter an der Unfallstelle vorbei, wurde von einem der Kraftwagen erfasst, zur Seite geschleudert und an der Brust verletzt. Die Wagensinsassen kamen glimpflicher davon.

### Schwere Gewitter über Westsachsen und Erzgebirge

Im Gebiet von Zwickau, Glauchau, Meerane, Berzdorf und Böhmig ging ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder, wobei auf Feldern und Wiesen, an Straßen und Fließläufen großer Schaden angerichtet wurde. In mehreren Ortschaften mußte die Feuerwehr eingreifen. In Glauchau entlud sich das Gewitter mit schweren Bliz- und Donnererschlägen; hier schlug der Bliz in drei Wohnhäuser ein, ohne größere Brände zu verursachen und bedeutenden Schaden anzurichten. In Oberschindlitz traf ein Blizschlag die Dächterleitung und in Mofel eine Scheune, ohne zu zünden.

In Oberhau-Grundau schlug der Bliz in einen Gutshof. Das Gebäude stand sofort in Flammen und trotz der großen Bemühungen der Feuerwehren brannten das Wohnhaus und das Stallgebäude bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der größte Teil der Einrichtung und des Viehs konnte gerettet werden.

In Dörfel bei Annaberg schlug der Bliz in den Hof des Bauers Reinhard Hilarius ein. Innerhalb kurzer Zeit war das gesamte Anwesen bis auf die Grundmauern eingestürzt. Den Besitzer trifft dieser Schicksalsschlag besonders hart, weil er nicht versichert ist. Im Steinbacher Staatsforst bei Zschke wurden mehrere Waldarbeiter von einem Gewitter überfallen; sie suchten in einer Waldhütte Zuflucht. Wenige Meter vor dem Eingang der Hütte wurde der Waldarbeiter Teuber vom Bliz tödlich getroffen.

### 120 Rennfahrer starten in Hohenstein-Ernstthal

Die Rennungsliste für Hohenstein-Ernstthal ist jetzt abgeschlossen. Folgende Länder melden ihre besten Fahrer zu diesem größten Motorradrennen des Jahres: Deutschland, England, Frankreich, Italien, Belgien, Schweiz, Österreich, Ungarn, Dänemark, Schweden, Finnland, Spanien und die Tschechoslowakei.

Das Rennen wird der Sieger des Eifel-Rennens, Bernd Hofemeyer (Auto-Union), mit seinem siegreichen Wagen eröffnen.

Die Strecke mußte infolge Umbaus der Röhld-Kurve neu vermessen werden; die genaue Länge beträgt 8,663 Kilometer. In Abständen von je hundert Meter wurden gut sichtbare Entfernungshilfen in drei Sprachen aufgestellt, auch Richtungshilfen. Die Regelung des Verkehrs im Rennen entspricht den internationalen Vorschriften; es wird links gefahren und rechts überholt. Der Start erfolgt als Radelstart mit stehendem Motor. Gestartet wird in vier Klassen. Die Rundenzahl beträgt je nach Klasse 30 bis 40, die zu fahrende Gesamtstrecke demzufolge 258 bis 344 Kilometer.

### Bekämpft die Obstmaden!

Daß die Obstmaden jährlich großen Schaden anrichten, weiß jeder. Wir alle ärgern uns über das madige Obst; aber nur wenige bemühen sich, diesen Schaden zu verhüten und die Obstmaden zweckmäßig zu bekämpfen. Es dauert nicht mehr lange, dann fallen die ersten befallenen Früchte von den Bäumen herunter.

Das ist die richtige Zeit für Bekämpfungsmassnahmen. Fanggürtel aus Wellpappe haben sich hierbei trefflich bewährt; diese werden an ihrem oberen Rand einmal festgebunden, so daß der untere Rand vom Baum absteigt. Die Obstmaden suchen geeignete Stellen, wo sie sich einspinnen und verpuppen können und finden diese unter dem Fanggürtel. Die Fanggürtel müssen Ende Juli nachgesehen werden; finden sich um diese Zeit Puppen, so muß mit einem zweiten Falterflug und mit Neubefall gerechnet werden. Dann müssen die Fanggürtel und die Stelle, an der sie am Baum gefesselt haben, gefäubert und neu aufgebunden werden.

Diese Art der Bekämpfung erweist sich als außerordentlich wirkungsvoll. Bei Versuchen konnten unter Fanggürteln über hundert Obstmaden festgestellt werden. Der Erfolg hängt von der sorgfältigen Arbeit ab, vom rechtzeitigen Anlegen der Fanggürtel und der Vernichtung aller Obstmaden an und unter dem Fanggürtel.

Nähere Auskunft erteilt kostenlos schriftlich und mündlich die Staatliche Hauptstelle für gärtnerischen Pflanzenschutz in Pillnitz a. E.





# Richtlinien der Außenpolitik Frankreichs.

Paris, 23. Juni. Im Namen der französischen Regierung gab Ministerpräsident Leon Blum am Dienstag im Senat eine außenpolitische Erklärung ab, die von Außenminister Delbos auch in der Kammer verlesen wurde.

In der Erklärung heißt es u. a.: Der Frieden kann nur durch die Verstärkung der Sicherheit der Nationen gefestigt werden. Um einen Angriff zu unterdrücken, muß man möglichst bald das Höchstmaß der Mittel festsetzen, über die die internationale Gemeinschaft verfügen kann. Aber es wäre für den Augenblick ein Trugschluß, auf diesen vollkommenen Bestand von Völkern zu zählen, die nicht unmittelbar von dem Streit betroffen sind. Also muß die kollektive Sicherheit zwei Seiten umfassen. Zunächst muß eine Gruppe von Mächten bereit sein, alle ihre Kräfte gegen den Angreifer einzusetzen. Dafür muß die gesamte Kollektivität des Völkerbundes zwangsläufig die wirtschaftlichen und finanziellen Sühnemahnahmen anwenden.

Die Art, wie in Genf der Grundgedanke der in den Satzungen enthaltenen Einkimmigkeit ausgelegt wird, läßt das Spiel des Artikels 11. Solange man Artikel 11 in dieser Weise auslegt, wird der Völkerbundrat nicht in der Lage sein, die Vorbereitung eines Streites zu verhindern, und der Angreifer wird vollkommen Zeit haben, um seine Stunde zu wählen. Die französische Regierung wird vorschlagen, dieser paradoxen Lage ein Ende zu bereiten. Die Gründe, die

den Abschluß eines Paktes zwischen allen Donaustaaten empfehlen, haben heute mehr ihren Wert als jemals. Ein solcher Pakt wir allen Mächten Mitteleuropas offenstehen. Wir selbst sind durch die Bande der Zugehörigkeit interessiert, die uns mit der Kleinen Entente vereinen.

Ebenso notwendig ist es, alle Mittelmeerstaaten von Spanien bis zur Balkanentente in einem Abkommen zusammenzufassen,

das ihnen die Bürgschaft bietet, daß sich keine Vorherrschaft einstellen kann, in einem Meer, dessen Ufer durch eine gemeinsame Zivilisation verbunden sind.

Für Westeuropa wünschen wir ein Abkommen, das der am 7. März eröffneten Krise ein Ende bereitet.

Wir sind überzeugt, daß Italien diesen Aufgaben seine notwendige Mitarbeit leiht. Bei unseren Anstrengungen zur Wiederherstellung der kollektiven Sicherheit zweifeln wir nicht an der vorbehaltlosen Unterstützung der großen britischen Demokratie, die durch so viele gemeinsame Erinnerungen und Anstrengungen mit der französischen Demokratie verbunden ist. Frankreich rechnet über Großbritannien hinaus auf die herzlichen Gefühle der amerikanischen Demokratie, der natürlichen Freundin der freien Völker. Frankreich ist des machtvollen Bestandes seines Freundes, der Sowjetunion, gewiß, mit der Frankreich ein Pakt des Bestandes, der allen essentiell verbindet, ein Pakt, den uns unsere gemeinsame Sorge um den Frieden vorgezeichnet hat. Die französisch-polnische Freundschaft wird eine neue Weise in einer herzlichen Suche nach besseren Formen der Zusammenarbeit zwischen zwei solidarischen Völkern finden. Mit Belgien, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien fühlt sich Frankreich sowohl durch die Verträge, wie durch eine enge Intimität des Herzens vereinigt. Wir rechnen auch für die erfüllende große Aufgabe auf die Balkan-Entente, auf die spanische Demokratie, auf alle Völker, die von Portugal bis zu den skandinavischen Staaten über Holland so viele Unterpänder der Treue zum Völkerbund gegeben haben.

Die Regierungserklärung beschäftigt sich dann eingehend mit den

## Beziehungen Frankreichs zu Deutschland.

Die Parteien der Volksfront, so heißt es an dieser Stelle, haben immer für eine deutsch-französische Verständigung gestimmt. Jaures hat seine leidenschaftliche Haltung für den Frieden mit seinem Leben bezahlt. Briand hat Verleumdungen und Beleidigungen erfahren, weil auch er wollte,

daß der Rhein Deutschland und Frankreich verbinde, anstatt daß er sie trennt. Wir haben die von Herriot verhandelten Londoner Abkommen begrüßt, weil sie Locarno möglich machten. Wir bedauern nicht die Handlungen, die wir seit fünfzehn Jahren durchgeführt haben. Wir sind entschlossen, sie in der Sicherheit und Ehre der beiden Länder fortzusetzen. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat der Reichkanzler seinen Willen zur Verständigung mit Frankreich bekundet. Wir haben nicht die Absicht, an seinem Wort als ehemaliger Frontkämpfer, der vier Jahre lang in den Schützengräben das Elend gekannt hat, zu zweifeln. Aber so aufrichtig dieser Wille zur Verständigung auch sei, wie können wir die Lehren und Erfahrungen und die Tatsachen vergessen. Die deutsche Aufrüstung entwickelt sich in einem täglich steigenden Rhythmus. Am 16. März 1935 hat Deutschland die Militärklauseln des Versailler Vertrages unter Begründungen zurückgewiesen, die gewisse von ihm angegebene Irrtümer nicht rechtfertigen. Am 7. März 1936 hat es den freiwillig unterzeichneten Locarnovertrag verletzt und zurückgewiesen, von dem der Reichkanzler bei mehreren Gelegenheiten erklärt hatte, daß er die hauptsächlichste Garantie für den europäischen Frieden darstelle. Seit diesem Zeitpunkt ist die Lage ernst geblieben. Am 19. März unterbreiteten die Locarnomächte Deutschland einen Plan, der greifbare Vorschläge für die Schaffung eines neuen Sicherheitsabkommens enthält. Am 24. März unterbreitete Deutschland Gegenanschläge, die jedes System von Abkommen zurückweisen, das auf dem gegenseitigen Bestehen in den Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn mit Ausnahme der Locarnomächte beruht. Am 10. April beantragten die Locarnomächte, in dem Wunsch, alle Verhandlungsmöglichkeiten auszunutzen, die englische Regierung, gewisse Punkte der deutschen Denkschrift aufzuklären. Dies ist Gegenstand eines englischen Fragebogens, der am 6. Mai in Berlin überreicht wurde. Auf diesen Fragebogen hat das Reich noch nicht geantwortet. Wird es dies morgen tun? Frankreich wird auf alle Fälle die deutschen Vorschläge in dem aufrichtigen Wunsch prüfen, darin eine Abkommensgrundlage zu finden. Dieses Abkommen kann aber nur vernünftig werden, wenn es dem Grundgedanke des unteilbaren Friedens entspricht und keine Drohungen gegen irgend jemand enthält.

Trotz aller Anstrengungen sind die Verhandlungen über einen Luftpakt nicht fortgeschritten, da die deutsche Regierung bisher ihre Antwort ausbleiben hat. In ihrer letzten Denkschrift hat sie sich grundsätzlich nochmals einem Abschluß des Paktes geneigt gezeigt, jedoch nicht gelang, ob ihrer Ansicht nach dieser Pakt notwendigerweise durch ein Beschränkungsabkommen ergänzt werden sollte. Von der englischen Regierung ist in dieser Angelegenheit eine Frage gestellt worden. Auf die Antwort wird gewartet. Am den Luftstreitkräfte anzuhalten, der in der Luft immer schneller wird, bleibt ein Abkommen über die Beschränkung der Luftstreitkräfte außerordentlich wünschenswert. Frankreich ist für seinen Teil bereit dazu, ob es sich nun allein um die Luftstreitkräfte der Westmächte oder um die gesamten europäischen Luftstreitkräfte handeln sollte.

Am eine Bilanz der allgemeinen Wirtschaftslage, der Bedürfnisse der Völker und der Maßnahmen, die ergriffen werden könnten, um den Austausch zu beleben, aufzustellen, wird die französische Regierung die Einberufung des Studienausschusses für die europäische Union beantragen, die Briand gefordert hat. Dieser Ausschuss umfaßt alle europäischen Staaten, ob sie Mitglieder des Völkerbundes sind oder nicht. Deutschland wird also daran teilnehmen können und seine Anregungen geben können, ebenso wie die Sowjetunion zu Beginn daran teilnahm, die damals noch nicht Mitglied des Völkerbundes war.

Alle Männer, die heute auf der Regierungsbank sitzen, so schließt die Erklärung, sind einzig in der Auffassung, daß der Zustand des bewaffneten Friedens, aus dem Katastrophen entstehen, vorübergehend sein muß, und daß alle Anstrengungen darauf gerichtet sein müssen, um seine Dauer abzukürzen, und daß die Sicherheit der Völker nur

durch kollektive Einrichtungen der internationalen Gemeinschaft gesichert werden kann.

Solange ein internationaler Mechanismus nicht den Beweis seiner Wirksamkeit erbracht hat, ist es die Pflicht Frankreichs, sich selbst gegenüber sowie gegenüber seinen Freunden in der Lage zu bleiben, alle Angreifer zu entmühen. Aber wir ruhen zur internationalen Zusammenarbeit aller Völker und alle Regierungen auf, die dem Frieden ergeben sind.

## Außenpolitische Aussprache in der Kammer.

Paris, 23. Juni. Als erster Redner ergriff nach Beilegung der außenpolitischen Erklärung der Abgeordnete Montigny von der radikalen und demokratischen Linken das Wort. Er bedauerte, daß Frankreich seit Monaten keine Außenpolitik mehr habe und daß man sich fragen müsse, ob die kollektive Sicherheit noch als Grundlage der Politik in Frage komme. Wenn man die kollektive Sicherheit auf nur drei Mächten — England, Frankreich und die Sowjetunion — aufbauen wollte, so würde das nicht einem Bündnis nach der alten Formel ähneln.

Wenn ein deutsch-italienisches Abkommen geschlossen wäre, müßte man zu einer Verständigung mit Deutschland und mit Italien kommen. Man dürfe nicht die Politik des Blochs der Demokratie gegen den Bloch der Diktaturen betreiben.

Er, Abgeordneter Montigny, wisse nicht, ob es möglich sei zu nützlichen Verhandlungen mit Deutschland zu kommen. Aber zum mindesten hätte man einen entsprechenden Versuch machen müssen.

Nach dem Abgeordneten Montigny erklärte Abgeordneter Heraut, daß man gegenwärtig in der Angst vor einem Kriege lebe. Er betonte, daß man nicht etwa zwischen den Arten von Politik der verschiedenen Länder seine Wahl treffen, sondern französische Politik machen müsse.

„Sprecht unmittelbar mit Deutschland, sprecht unmittelbar mit Italien!“

rief der Abgeordnete aus.

Der katholisch-demokratische Abg. Pezet klagte darüber, wie sich das Stärkeverhältnis zwischen den vertragsberechtigten Völkern und den anderen verhalten habe.

Nach einer kurzen Sitzungspause sprach der Abg. de Kerillis, der sich selbst als Nationalist bezeichnet. Er verurteilte die Kammer wiederum das „Gespenst der deutschen Gefahr“ an die Wand zu malen und warb für eine Kampfbildung die Furcht vor einem nach seiner Hauptangabe drohenden deutschen Angriff anzufachen.

Nach ihm sprach der kommunistische Abg. Pert. Er schloß in dieselbe Kerbe wie de Kerillis und ergänzte dessen Angriffe, was ihn aber nicht vor einem Zusammenstoß mit de Kerillis verschonte. Denn als er erklärte, daß er geschlossen habe, aus dessen Rede eine Rechtfertigung des französisch-sowjetrischen Paktes herausgehört zu haben, rief de Kerillis dazwischen: „Ja, das darf aber nicht soweit gehen, daß in der französischen Kammer 72 russische Abgeordnete sitzen.“

Um 19.50 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen und um 20 Uhr eine Nachsitzung anberaumt.

## Eden beim Regus.

London, 23. Juni. Der englische Außenminister C. D. Locock suchte am Dienstagvormittag den Regus in der abessinischen Gesandtschaft in London auf. Er hatte dort dem dem Kaiser eine Unterredung, die etwa eine Stunde dauerte.

Wie zu dem Besuch bekannt wird, hat der Regus die Gelegenheit benutzt, um Eden davon zu unterrichten, welche Haltung die abessinische Regierung in Genf einzunehmen gedenke. Er soll darauf hingewiesen haben, daß die Äthiopen sich weiterhin als ein unabhängiges Volk ansehen und daß der organisierte Widerstand noch nicht aufgegeben habe; schließlich werde er um weiteren Beistand bitten. Die britische Auffassung steht bekanntlich im Widerspruch zu dieser Ansicht des Regus.

# Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER.

34 (Nachdruck verboten.)

Als Felix Rödter und Beatrice sich jetzt in die Augen sahen, war in beider Blick der stille Schwur echter, reiner Kameradschaftlichkeit. „Und nun nichts als schlafen — schlafen und allein sein!“ Das war das erste, was Beatrice sagte.

Sie wanderten über den Hügel zu dem Auto. Inspektor Morrison verabschiedete sich: Er mußte den Alarm abblasen, die Nachricht von der Rettung durchgeben. Rödter blieb zurück; er wollte Beatrice jetzt nicht durch Fragen zur Last fallen.

So sahen nur Heiberg und Beatrice im Fond. Beatrice legte ihren Kopf an Heibergs Schulter, wie ein krankes, müdes Kind. „Heiberg — kleiner Heiberg!“ sagte sie leise und fern.

„Wie, liebe Vee!“ antwortete er sanft und behutsam. Als sie durch die weite Hotelhalle schritten, erhoben sich Männer und Frauen in einer stummen Huldigung von ihren Plätzen. Beatrice mußte noch einen tosend heißen, schwer alkoholischen Trank zu sich nehmen. Dann klappete die Tür zu. Sie war allein.

Und nun weinte sie, schluchzend und bebend, nicht als Entspannung allein, sondern aus der tiefsten, ungestillten Sehnsucht ihres Lebens heraus: ihrer Einsamkeit. Sie träumte nur von einem: Den Kopf in die Arme des geliebten Mannes zu legen, Herz an Herz zu ruhen und so einzuschlafen im Lied des anderen Atems, im Klang des anderen Herzens und zu wissen: Das ist das Glück und aller Sehnsucht Erfüllung...

„Das ist Jersey!“ rief der Pilot dem hinter ihm sitzenden Herrmann Vultejus zu.

„Hurra!“ antwortete der, und der Wind riß ihm das Wort vom Mund.

Das Flugzeug zog tief einige Kreise um Saint Helier, und sie landeten im Gleitflug auf einer großen, abgemähten Wiese.

Der Pilot, der nicht durch die Nacht zurückfliegen wollte, da das bei dem schlechten Wetter und dem Gegenwind nicht nur gefährlich, sondern auch anstrengend gewesen wäre, fuhr mit seinem jetzt aufgeregten und unruhigen Passagier in einem hohen, schaukelnden Schüttel-

massagebus, den sie auf der Chaussee aufgaben, hinein nach Jersey. Vultejus erkundigte sich nach dem Grand-Hotel und erschien dort, eine halbe Stunde nach Beatrices Wiederankunft, bewaffnet mit einem Köfferchen und einem viel größeren Rosenstrauch, das um ein Zimmer und um Anmeldung bei Fräulein Varió.

Der Portier blickte überrascht auf: „Ja, Sir, wissen Sie denn nicht —?“

„Was denn? So sprechen Sie doch! Ich bin eben erst mit dem Flugzeug auf Wunsch von Fräulein Varió aus Deutschland angekommen.“

Und der Portier erzählte, nicht ohne sich in einen gebührenden Heldenrahmen zu setzen, das furchtbare Geschehnis.

Vultejus fühlte, wie ihm die Schweißtropfen auf die Stirn traten vor sinnloser Aufregung, denn nun war ja alles gut... Darum also hatte sie ihn gerufen? „Ja, und wie geht es ihr jetzt?“

„Jetzt geht es ihr besser. Aber die Lady hat strenge Anweisung gegeben, sie nicht zu hören.“

Vultejus spürte, daß ein größeres Trintgeld am Plage war. Ein halbes Pfund ließ er unauffällig in die Hand des Portiers gleiten.

„Sir, Sie haben Zimmer Nr. 24! Miß Varió hat“, flüsterte er, „die Zimmer 25 und 26... Thank you much, Sir!“

Herrmann Vultejus folgte dem Boy, verwirrt und abwesend. Er stand im Zimmer Nr. 24. Den roten Feuerbusch Rosen hielt er immer noch in der Hand. Er wollte nicht, warum, aber er ward von einem lächen, ihn überumpelnden Entschluß getrieben, sein Zimmer zu verlassen und, leise klopfend, die Tür zu Nr. 25 zu öffnen...

Zwei Menschen hatte der Sturm des Schicksals aus der ruhigen Bahn ihres Lebens geworfen: Ole und Emma Müters.

Sie saßen in dem sauberen, aber doch so unpersonlich-tristen Zimmer ihres Hotels am Zettiner Bahnhof in Berlin und warteten auf eine Nachricht ihres Rechtsanwalts oder der Polizei. Ihre Hoffnung wurde ärmer von Tag zu Tag. Mehr als eine Woche war es nun her, daß Klaus verschwunden war, und unablässig marterte der Angstgebäude die zwei alten, braven Menschen, daß es ihrem Sohn schlecht gehen könnte, daß er irgendwo verdarb unter fremden Menschen, ungeliebt und unversanden.

„Hew ist mi nu all min Leiden plagt, dat es so lömmt, Emma?“ Diese verzweifelte Frage stellte Ole immer wieder.

Hatten sie nicht alles für ihren Jungen getan, alles verzichtet, auf Genuß und Luxus, damit er einmal in eine höhere Welt wachse als sie? Und das war nun die Quittung des Schicksals...

Ole ließen sich ihre Mahelkuten im Zimmer servieren. Hodten in ihren Sesseln und starrten auf das kleine schwarze Telefon.

„Mudder, ik holl dat nich mehr aus! Morgen is Sonntag, und da lönn' wi den Herrn Rechtsanwalts nicht anrufen. Ad lönt' jetzt mal an!“

„Hät ja allens kein Zweck, Vadder! Wi siehn ja doch nur in Gottes Hand.“

Aber Emma protestierte nicht, als Ole sich mit Ole Rey verbinden ließ. Es meldete sich das Büro, dann kam der Bürovorsteher, und dann hieß es, daß der Herr Rechtsanwalts zu einer Konferenz gegangen und bis nach keine Nachricht für Herrn Müters' eingetroffen wäre.

Mülos legte Ole den Hörer hin. Wie jedesmal stand ihnen ein Sonntag bevor — wieder eine Nacht, die die Gespenster der Gedanken durch das Zimmer schickte und sie nicht schlafen ließen, wieder ein Tag, da sie sich gegenüberstehen; Ole mit seinem verwitweten Gesicht, in dem keine Farbe mehr war, und Emma mit gelblichen Händen, ein erschütterndes Bild des Grams. Dann kam wieder eine Nacht und dann ein Morgen. Und dann erst war es Montag. Der Montag, da der Anwalt sicher anrufen würde...

Beatrices Reden, viel zu aufgepeitscht von dem Geschehen und Durchleben, hatten sie nicht schlafen lassen. Sie hatte ihren Kopf in die Arme gelegt und geweint. Tönte da nicht ein leises Klopfen an ihre Tür? Dann hätte sie einen feinen Bindzug... Sie öffnete langsam, aus dem Dämmertraum ihres Schmerzes, die Augen — sah einen leuchtend roten Fleck, der sich über die Tür schob... Sah einen schmalen Schadel mit einem hochgewölbten Stirn und blickte, noch ganz benommen, zwei strahlend helle blaue Augen, deren Ausdruck, leicht und zärtlich, warm und gütig, bereber war als das klingendste Wort, und sie wußte noch nicht, ob das Ganze ein Traum oder Wirklichkeit sei.

(Fortsetzung folgt.)

Baldwins  
Drei g  
Der Mist  
London, 2  
die Ausspr  
Rede eingele  
wennlich zuh  
Die Ausspr  
Opposition,  
beraumt das  
Schloßhofen  
wie gemindert  
während hat  
schloß, das  
Wahlloste  
wollt laufe au  
den Krieg herb  
Nach den i  
der Innenmin  
beraubt zu an  
Kloßhof erlit  
ist nicht gelang  
liche Unabhäng  
verhaken. Di  
Schuld der brit  
man die S  
Wahlen? Er  
Woh 7 Millie  
den. Es sei n  
empfehlen.  
Deshalb ve  
auf den B  
diese dem  
halten ins G  
wartt werden  
in Zukunft  
der Arbeiterop  
rangemeinheit  
haben, so  
ungespannhat  
Untermeer und  
hätte überhau  
berfall der Res  
Keine M  
London, 24  
geirige Uni  
Wessini  
den a u f e r  
schigen. Eng  
verfassung  
sich stehen, ab  
sitten einer I  
mehr dafür v  
nach dem Go  
heit nach  
weiterbed  
Es sei klar,  
nicht fü  
men. Die An  
wäre, ob die  
wünsche wolle,  
britische Reg  
schen Völk  
den Annetie  
kommen.  
Der Minist  
Regierung  
zu leihen.  
Der Minist  
wengründe fü  
geben, ein.





Baldwins Ideal.

Drei große Völker gemeinsam am Friedenswerk

Der Mißtrauensantrag der Labourparty vor dem Unterhaus.

London, 23. Juni. Das Unterhaus hat am Dienstag die Ausprache fortgesetzt, die am Donnerstag durch Edens Rede eingeleitet wurde. Die Stimmung bei Beginn war wesentlich ruhiger.

Die Ausprache wurde damit eröffnet, daß der Führer der Opposition, Attlee, den Antrag einbrachte, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, weil ihr Mangel an Festhaltenheit in der Außenpolitik das Ansehen des Landes gemindert, den Völkerbund geschwächt und den Frieden gefährdet habe.

Nach den üblichen Anklagen der Opposition erhob sich der Innenminister, Sir John Simon, um Attlee und seinen Antrag zu antworten. Daß der Völkerbund einen schweren Rückschlag erlitten habe, sei bedauerlicher Weise richtig. Es sei nicht gelungen, die territoriale Unversicherheit und politische Unabhängigkeit eines Völkerbundsmitgliedes aufrechtzuerhalten.

Deshalb vertrete England seine Politik der Verpflichtung auf den Völkerbund noch lange nicht in ihr Gegenteil, indem dem Völkerbund besser, indem man den Wirkungen ins Gesicht sehe und prüfe, wie der Völkerbund gewirkt werden könne, um solche Schläge und Enttäuschungen in Zukunft zu vermeiden.

Keine Anerkennung der Annexion Aebessiniens.

London, 24. Juni. Ministerpräsident Baldwin, der die heutige Unterhausausprache abschloß, erklärte zur Lage in Aebessinien, daß sowohl im Westen als im Osten die Verhältnisse außerordentlich verwirrt und unübersichtlich seien. England wolle einer Waffenruhe an der Grenze verfassungsmäßige Behörde in Aebessinien nicht im Wege stehen, aber das Haus müsse einsehen, daß die Schwierigkeiten einer Uebermittlung sehr groß seien.

Der Ministerpräsident führte weiter aus, daß die britische Regierung keine Vollmachten habe, den Italienern zu empfehlen, die Annexion Aebessiniens vorzuschlagen oder ihr zuzustimmen. Die Antwort auf die Frage des Oppositionsführers, ob die Regierung die Angriffshandlung Italiens empfehlen wolle, sei: „Nein!“ Er wolle es betonen, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, auf der bevorstehenden Völkerbundtagung eine Anerkennung der italienischen Annexion Aebessiniens vorzuschlagen oder ihr zuzustimmen.

Die Jagd nach dem Phantom

Roman von Hans Erasmus Fischer. (Nachdruck verboten.)

Aber dann kam der Mann, den sie noch niemals so gesehen, auf sie zu, und sie fühlte einen langen, jagenden Druck, der ihre Hand umschloß. Die sommerbraune Haut seines mageren, markanten Gesichts war feise geworden, und von ihm strömte die kühle Frische von Wind und Luft.

Koch immer hatten sie nicht ein Wort gesprochen. Aber da sie ja nicht auf die Dauer schweigen konnten, so schloß sie sich so glänzend verstanden und ihnen kein Wort dieses stummen Liedes verloren ging, begann sie zu sprechen: „Wie schön, daß Sie gekommen sind!“

„Das war doch selbstverständlich!“

„Das ist ja gerade das Schöne, daß es Ihnen so selbstverständlich war. Sie kannten mich ja gar nicht!“

„Ach! Sie wissen nicht, wie gut ich Sie kenne. Ich habe Sie spielen sehen und gerührt, wie Sie sind, und Sie waren schon in meinem Gedankentraum, als Sie mich noch gar nicht in meinem Leben waren. Als ich Ihren Namen bekam, habe ich ihn zehn, zwanzigmal gelesen, und immer wieder kam es anders... Aus dahingeworfenen Zeilen spürte ich Geheimnisse auf, aus der Schärfe eines S, aus der Linie eines Wortes. Als ich Ihre Wohnung, in diesen festlich-schönen Räumen, sah, bin ich umhergewandert, verzückt zwischen Palmen und grünen gepanzenen Samtwänden, und aus den Schattungen noch sprang mich Ihr Wesen an. Das war denn es, was mich drang auf mich ein: Es wurde mir klar, daß Sie sich formte aus dem unwirklichen und doch so nahen, greifbaren Bild. Als Ihr Telegramm kam, war ich mich nicht gewundert — nur gestreut; denn es war ein Zeichen, daß auch Sie empfanden, wie tief ich mich in mich eingedrungen war, so, daß Sie diese Erkenntnis aus einem kleinen Lied überraschte und

„Wie schön, daß Sie gekommen sind!“

„Das war doch selbstverständlich!“

„Das ist ja gerade das Schöne, daß es Ihnen so selbstverständlich war. Sie kannten mich ja gar nicht!“

„Ach! Sie wissen nicht, wie gut ich Sie kenne. Ich habe Sie spielen sehen und gerührt, wie Sie sind, und Sie waren schon in meinem Gedankentraum, als Sie mich noch gar nicht in meinem Leben waren. Als ich Ihren Namen bekam, habe ich ihn zehn, zwanzigmal gelesen, und immer wieder kam es anders... Aus dahingeworfenen Zeilen spürte ich Geheimnisse auf, aus der Schärfe eines S, aus der Linie eines Wortes. Als ich Ihre Wohnung, in diesen festlich-schönen Räumen, sah, bin ich umhergewandert, verzückt zwischen Palmen und grünen gepanzenen Samtwänden, und aus den Schattungen noch sprang mich Ihr Wesen an. Das war denn es, was mich drang auf mich ein: Es wurde mir klar, daß Sie sich formte aus dem unwirklichen und doch so nahen, greifbaren Bild. Als Ihr Telegramm kam, war ich mich nicht gewundert — nur gestreut; denn es war ein Zeichen, daß auch Sie empfanden, wie tief ich mich in mich eingedrungen war, so, daß Sie diese Erkenntnis aus einem kleinen Lied überraschte und

neigung beinahe sämtlicher europäischer Nationen zurückzuführen, militärische Sanktionen anzuwenden.

die zukünftige Politik der englischen Regierung

dar. Die Regierung glaube immer noch, daß der Völkerbund und alle ihm angehörenden Staaten einen schweren Rückschlag erlitten hätten. Er habe jedoch nie geglaubt, daß der Fehlschlag des ersten Versuches zur Anwendung der kollektiven Sicherheit den Tod des Völkerbundes bedeute. Das sei keineswegs der Fall. Man müsse nun versuchen, inwieweit die kollektive Sicherheit verwirklicht werden könne. Die englische Politik läge sich immer noch auf den Völkerbund, und diese Angelegenheit müsse auf der Septembertagung aufgegriffen werden. Bis dahin würden einzelne Länder diese Frage sehr ernstlich erwogen haben. Auch die englische Regierung habe sich seit kurzer Zeit damit befaßt; es sei eine äußerst schwierige Frage, und alle Völkerbundsstaaten hätten die Pflicht, darüber nachzudenken.

Baldwin knüpfte dann an eine Bemerkung des Führers der Arbeiteropposition, Attlee, über den kürzlichen Jahrestag der Schlacht von Waterloo an und sagte dazu, er glaube, daß Attlee eine sehr merkwürdige Schlussfolgerung aus dieser Tatsache gezogen habe. Waterloo sei eine Schlacht gewesen, die eine lange Zeit von Kämpfen abgeschlossen und Europa den Frieden auf ein Menschenalter hinaus gegeben habe. Er erinnere den Worten Attlees, daß dieser den Jahrestag von Waterloo dadurch feiern wolle, daß er einen Krieg in Europa beginne. Bei Waterloo habe Wellington die Hilfe der Preußen erwartet, um seinen Erbfeind, die Franzosen, zu besiegen. Hundert Jahre später hätten Englands Erbfeinde, die Franzosen, Schulter an Schulter mit ihm gegen diejenigen gekämpft, die Englands Verbündete gewesen seien. Das lege ihm die Frage nahe,

ob denn nicht die Zeit für diese drei großen Länder gekommen sei, sich zusammenzuschließen und eine Politik der Befriedigung Europas herauszufinden.

„Wir sind“, so erklärte Baldwin, „äußerst demüht, mit diesen Verhandlungen voranzukommen.“

„Ich habe alle Hoffnung, daß wir, wenn es zu Verhandlungen zwischen unseren drei großen Ländern kommt, für die Sicherheit der Länder in Mitteleuropa ebenso Vorsehung treffen, wie wir das für uns selbst erhoffen.“

Das ist die Politik, die uns in den kommenden Wochen beschäftigen wird. Wenn der September kommt, hoffe ich, daß Edens und seine Kollegen damit beginnen, die Grundlagen zu legen, aus denen ein großer Ueberbau, wie wir hoffen, ruhen wird.

Der Mißtrauensantrag vom Unterhaus abgelehnt.

London, 24. Juni. Nach Beendigung der Sanktionsausprache im Unterhaus wurde der Mißtrauensantrag der Arbeiteropposition gegen die Regierung Baldwin mit 384 gegen 170 Stimmen abgelehnt. Damit ist das Schicksal der Sanktionen besiegelt.

Delbos für kollektive Sicherheit.

Paris, 24. Juni. Die Nachsitzung der Kammer begann mit Ausführungen des elsässischen Abg. Wallach, der Deutschland als sehr gefährlichen Gegner schilderte. Man müsse nämlich mit Deutschland sprechen und keine Gelegenheit veräumen. Man müsse ohne Mittler verhandeln, aber solche Verhandlungen seien nur möglich, wenn Frankreich stark sei und Freunde zur Seite habe. Der Vor-

sitzende der Republikanischen Vereinigung, Marin, sprach ebenfalls über die angebliche „deutsche Gefahr“. Ebenso befaßte sich der radikalsozialistische Abgeordnete Margaine in seinen Ausführungen lediglich mit Deutschland, mit dem man nützliche Verhandlungen führen könnte, um ihm die gewünschten Ausdehnungsmöglichkeiten in der Welt zu geben.

Außenminister Delbos

ernent die Tribüne, um auf die Ausführungen der Redner zu antworten. Delbos appellierte an das Vertrauen des Hauses und erklärte, hinsichtlich der nationalen Verteidigung werde nichts vernachlässigt werden, was notwendig sei, um die Sicherheit Frankreichs zu gewährleisten und um Frankreich zu erlauben, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die Regierung werde der Wahrheit ins Gesicht sehen und bestrebt sein, den Frieden zu stärken auf dem Wege der kollektiven Sicherheit. Der Gedanke von der Unteilbarkeit des Friedens sei nicht von allen Ländern anerkannt worden. Dieser Tatsache müsse Rechnung getragen werden, wenn sie auch zu keiner besonderen Beunruhigung Anlaß geben dürfe.

Der Minister wandte sich dann dem Völkerbund zu. Was schlage man hinsichtlich Genf vor, so fragte er, die Isolierung in der zahlenmäßigen Unterlegenheit oder ein System der Bündnisse, wie es früher bestanden habe? Die Regierung wolle auf keinen Fall etwas von einem Zurückweichen in die Vergangenheit wissen. Weit davon entfernt, auf die kollektive Sicherheit zu verzichten, müsse man sie organisieren, indem man der Tatsache Rechnung trage, daß verschiedene Nationen kein Risiko übernehmen wollten. Delbos glaubte dann auf die angeblichen Gefahren infolge des „Dynamismus Deutschlands“ hinweisen zu sollen, betonte aber, daß Frankreich ruhig bleibe. Es werde nichts vernachlässigen, was zu seiner Sicherheit beitragen könne.

Frankreich wünsche eine Verständigung mit Deutschland gemäß dem Recht und der Gerechtigkeit für alle.

Zum Schluß verlangte der Außenminister das einstimmige Vertrauen der Kammer.

Unter der roten Fahne.

Der Hafenverkehr in Marseille lahmgelegt.

Paris, 24. Juni. Der „Matin“ berichtet, daß sich die Streikbewegung im Marseiller Hafen weiter ausgedehnt habe. Ueber 68 Schiffe weht die rote Fahne. Rund 4000 Streikende hielten die Schiffe, die von ihren Kapitänen und Offizieren verlassen worden sind, besetzt. Der Hafenverkehr ruhte völlig. Ein einziges Schiff, das Feuerwehroboot „Alerte“, das der Handelskammer gehört, habe nicht die rote Fahne gehißt.

Einige wenige Schiffe die noch im Laufe des Tages ohne Schlepperhilfe in den Hafen eingelaufen waren — die meisten ausländischen Schiffe werden auf andere Häfen umgelenkt — konnten ihre Postladung, leichtverderbliche Lebensmittel und Passagier noch abladen, woran sich aber sofort die Arbeitsniederlegung und Belagerung der Schiffe anschloß. Die Verpflegung der Streikenden wird, soweit möglich, aus Schiffsvorräten beschafft, wobei es, wie der „Matin“ weiter meldet, sogar zu gewalttätigem Aufbrechen der Türen zu den Vorratskammern gekommen sein soll. Dem Streik haben sich nicht nur die Matrosen der Hafenverkehrselbst, der Schlepper und auch der kleinste Boot angegeschlossen, sondern sogar die Schiffsreparaturarbeiter, die Schiffsanstreicher und die Dockarbeiter.

Regierungsfremde Kundgebungen in Graz.

Wien, 24. Juni. Anlässlich des Steirischen Volkstages kam es am Dienstagabend in Graz zu politischen Zwischenfällen. Als der steirische Landeshauptmann Stephan vor dem Denkmal des Erzherzogs Johann einen Kranz niederlegte, brach eine große Menschenmenge in laute Rufe aus, die sich gegen die Regierung und gegen die Habsburger richteten. Als die Alarmmannschaften der Polizei gegen die Menge vorgingen, kam es zu heftigen Zusammenstößen, bei denen auch eine Anzahl von Personen verletzt wurden. 60 Kundgeber wurden festgenommen.

Hermann Kullejus nahm Beatrices Hand in die seine, hielt sie fest. Und nun müssen Sie mir erzählen, so viel und was Sie wollen, damit ich Ihnen helfen kann; denn darum bin ich doch hier!“

„Sie zog ihn mit einem kaum merkbaren Druck ihrer Finger auf den Stuhl neben ihrem Bett, und ohne daß sie seine Hand losließ, begann sie zu sprechen. Und nun war nur noch ihre dunkle, leuchtende Stimme im Zimmer.“

Der Chefarzt des Infelkospitals stand mit seinem Assistenten am Bett des von der Polizei eingelieferten Kranken. Mit wachsendem, von dem grellen Deckenlicht überleuchteten Gesicht lag Klaus in den Kissen. Die Qualen körperlicher und seelischer Erschütterungen hatten aus ihm ein Wespen gemacht.

Man hatte ihn gewissenhaft untersucht, und außer einer starken Unregelmäßigkeit des Herzschlages alle Anzeichen einer schweren und vernachlässigten Gehirnerschütterung festgestellt. Durch einwirkende unbenannte Faktoren verschlimmert, hatte sie den Patienten in Dämmerzustände veretzt, die eine freie Willensbestimmung seiner Handlungen völlig ausgeschlossen haben mußte. In der Bernarbung und Verschärfung der Kopfverletzungen hatte man festgestellt, daß die Verletzungen zwar etliche Zeit zurücklagen, aber doch so erheblicher Natur gewesen waren, daß es wie ein Wunder schien, daß der Patient überhaupt so lange ausgehalten hatte.

Ein Wunder, das man der kräftigen Konstitution des Kranken zuschrieb, wenn auch jetzt sein eingesunkenes, hohlwangiges, grünlichblaues Gesicht schaurig-grotesk zu den Ausmaßen seines Schädels wirkte.

In Klaus dämmerte das erste, ferne Bewußtsein. Er hörte weit und verschwommen das Rollen von Rädern und dünne, verflüchtete Schritte. Er wollte die Augen öffnen, vermochte es aber noch nicht. Das Leben drang nur durch eine dicke Wand zu ihm. Er wollte denken, aber er hatte keine Kraft dazu. Er stammerte sich in seiner Ohnmacht an das leiseste Geräusch, als wollte er es festhalten. Denn sonst kam wieder die Nacht, vor der er sich so fürchtete. Er wollte aus diesem Traum heraus, sich aus dem willenlosen Dämmern befreien, wollte wach sein, sehen, fühlen, hören können und erkennen, und sein Körper zuckte und bäumte sich, sein Mund verzog sich, aber er blieb stumm. Angst schnürte den Schlag seines Herzens ein.

Die Schwester lief rasch hinzu. „Kämpfer!“ sagte der Chefarzt.

Die Spritze spürte Klaus nicht, wohl aber ein Gefühl der Befreiung, so, als ströme ein kalter, frischer Zug gesunder Luft durch ihn und gleichzeitig bei aller Wachheit eine klare, gute Müdigkeit.

Der Chefarzt hielt seinen Puls, wartete. Eine halbe Stunde sah er auf dem Rand des Bettes. Dann sagte er, seines Patienten Hand leicht drückend: „Hallo, Mister Moreen —?“

Und langsam, schwer haben sich die Augenlider, und der Mund formte ein leises, fragendes: „Was?“ Aber, als wäre es eine ungewöhnlich schwere Arbeit gewesen, klapperten die Augen wieder zu, und der Mund schloß sich. Der Atem ging regelmäßig, der Puls ruhig. Klaus schlief.

„Sollte irgend etwas Überraschendes eintreten, so rufen Sie mich! Aber ich glaube, der Patient ist über den Berg.“ Die Ärzte gingen.

Still und geduldig sah die Schwester an Klaus Mitters' Bett, war ihm eine treue, unsichtbare Begleiterin auf seinem Wege aus dem Dunkel ins Licht.

An diesem Nachmittag, schon spät, so gegen sechs Uhr, stand Felix Köster auf der langen, hellen Promenade und suchte den verhängten Himmel nach einem Flugzeug ab, horchte hinaus in das undurchdringliche Grau der Wolken, wartete auf das Gebrumm eines Propellers.

Auch an seinen Nerven rissen die Aufregungen; seine Sinne waren bis zum Zerreißen angespannt: Die Katastrophe mit Beatrice hatte ihm den Rest gegeben. Aber er war nun den Weg seiner Sühne — denn auch Beatrices Rettung, so spontan er sie unternommen hatte, gehörte dazu — so weit gegangen; jetzt blieb es, die letzte Strecke dieses Weges mit demselben klaren und unerlöschlichen Mut zurücklegen.

Da —: Aber Elizabeth Casile dröhnte dumpf ein Geräusch, das Köster als alter Flieger sofort erkannte. Er rannte ein Stück vorwärts, als sähe er so das Flugzeug eber. Aber da schälten sich auch schon zwei Tragflächen nahe und tief aus dem trüben Grau. Der schmale Rumpf fauchte in niedrigem Gleitflug über die Promenade hinweg, schoß davon...

Felix wußte nicht, wo das Flugzeug niedergehen würde. Er horchte hinaus. Der Lärm wurde leiser, dünner, matter; erlosch. Jetzt rollte der Apparat wahrscheinlich sturzend über eine Biese. Er konnte nicht weit von hier gelandet sein.

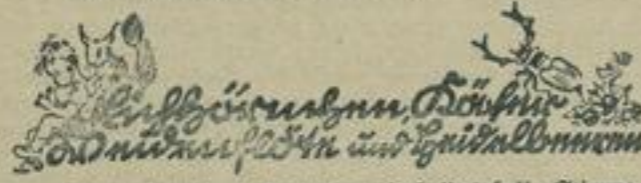
(Fortsetzung folgt.)





# Die Heide im Rinderland

Eine Familiengeschichte aus der Rinderlandverfickung der R.S.B.



„Hallo, Steppke, hallo!“ Das ist Heides helle Stimme. Aber Steppke bleibt ungerührt liegen, reckt sich herrlich faul und länger im duffenden Wiesenheu und beschleicht sich durch sein noch so lautes Rufen hören zu lassen. Wie ein verzaubertes Stild Paradies liegt diese Waldtiefe am Raulenbusch da, rings von einem Höhengebirge, an dessen Rande ein paar Jungbirken, Weiden- und Eberdäusche stehen, umrahmt. Ein schmaler, schiffumrandeter Wassergraben, den die Sommerhitze jetzt fast ausgehöhert hat, führt an ihrem Saum vorüber.

„Sein He's hier!“ denkt Steppke. Der stille Höhengewald hält sein Mittagsschlafchen. Nur ab und zu fährt ein haragelchwängertes Lüftchen durch die nidenden Ästern. Ein dicker, brauner Käfer, mit roten Fahrmackelringeln, vermischt Steppkes herabbaumelndes Schußband als Strickleiter zu benutzen, und Steppke freut sich über die eifrigen Bemühungen des tapferstigen kleinen Gefellen.

„Hallo, Steppke, Steppke, so komm doch!“ wiederholt sich Heides Ruf nun schon etwas energischer.

Doch Steppke hält sich unerbittlich weiter in Schweigen.

„Hallo, Steppke, Steppke, kommst du nicht? Hier stehen ja so eine Menge Heidelbeeren!“

Schuppdi, da ist Steppke schon aufgesprungen und mit einem Satz über den Graben hinweg. „Heidelbeeren, wo denn?“ feuert er auf die Richtung los, aus welcher Heides Ruf kam. Da kniet die kleine Heide schon mitten in dem niedrigen grünen Beerenkraut, rupft und zupft, was das Zeug halten will.

„Kuh Steppke kostet einige der dunkelblauen Beeren. „Schneiden die schön sah!“

„Auerlich!“ befragt Heide mit einem lachenden, blauen Beerenmund. Und nun läßt sich auch Steppke nicht mehr lange nötigen.

Das ist ein Lachen und Blappern und Schmaufen im Beerenkraut des kleinen Waldes.

Rur Heide Buntjes hat einwollen noch Wichtigeres zu tun. Er hockt auf einem Baumstüben und bespaßt mit einem Taschenmesser sachtartig einen Weidenpflock für die versprochene Kiste. „Bird's bald!“ ruft Heide ungeduldig. „Dein oller Kasebolch wird wohl wieder nicht schneiden?“ „Von wegen!“ funkt Heide entrüstet mit einem Schuß Kampfesmut, „mein Messer ist sehr schön scharf!“ Er läßt die blaute Klinge so recht vor Heides Augen blitzen, muß dann aber leider die unlieb-same Erfahrung machen, daß mau sich mit dem eigenen Messer auch in die eigenen Finger schneiden kann. Aber er steckt die Hand schnell hinter den Rücken, Heide braucht nicht zu sehen, daß der Finger blutet.

„Seht mal da!“ ruft Heide plötzlich, auf den Stamm einer nahen Nichte deutend, an der mit großer Vehementheit ein Eichhörnchen in die Höhe klettert. „Nach lieber zu, du Hans-Guck-in-die-Welt, und sieh mal hier. Hier steht es ja blau von Beeren!“ „Schade, daß wir keinen Topf haben!“

„Seht mal da!“ ruft Heide plötzlich, auf den Stamm einer nahen Nichte deutend, an der mit großer Vehementheit ein Eichhörnchen in die Höhe klettert. „Nach lieber zu, du Hans-Guck-in-die-Welt, und sieh mal hier. Hier steht es ja blau von Beeren!“ „Schade, daß wir keinen Topf haben!“



„Ich hab noch Butterbrotpapier in der Tasche!“ ruft Steppke und bringt einen großen, zusammengekniffenen Pergamentbogen zum Vorschein. „Der langt für uns alle!“ Und nun ging ein eifriges Sammeln los.

„Die Heidelbeeren essen wir dann zu Hause, eingedockert mit frischer Milch, zum Abendbrot!“ ordnet Heide an.

Eine ganze Stunde wird noch gepflückt. Das ist ein Spaß ohnegleichen, und als schließlich jeder sein Sammel-ergebnis vorzeigt, gibt's stürmischen Jubel. Die Lust für das Abendbrot ist sehr verheißungsvoll, und freudig trollt das lustige Kleeblatt heim.

„Morgen können wir das Heu von der Raulenbusch-wiese einfahren. Es ist trocken genug, und man weiß nicht, ob das Wetter sich hält“, sagt der Bauer beim Abendbrot. „Bitte, Onkel Gröthe, werde mich doch um fünf Uhr, ich möchte wieder beim Heu helfen!“ bittet Steppke. „Erst mußt du ordentlich aufschlafen, mein Junge!“ „Ich bin gar kein bißchen müde — und möchte so gern beim Heueinfahren mit dabei sein!“

„Morgen können wir das Heu von der Raulenbusch-wiese einfahren. Es ist trocken genug, und man weiß nicht, ob das Wetter sich hält“, sagt der Bauer beim Abendbrot. „Bitte, Onkel Gröthe, werde mich doch um fünf Uhr, ich möchte wieder beim Heu helfen!“ bittet Steppke. „Erst mußt du ordentlich aufschlafen, mein Junge!“ „Ich bin gar kein bißchen müde — und möchte so gern beim Heueinfahren mit dabei sein!“



Und richtig, als am nächsten Morgen der Tagelöhner Buntjes auf den Hof kommt und der Knecht eben die Pferde einspannt, sieht der kleine Steppke schon da und wartet. „Hat der Mensch Töne!“ Der Bauer lacht und nickt Steppke fröhlich zu.

„Ja, ja, das mag ich leiden, bist ein siger kleiner Kerl!“ Der Tagelöhner Buntjes nimmt den kleinen Steppke gleich, ohne ein Wort zu verlieren, ans Schafstücken und hebt ihn auf den Rücken des behäbigen, wohlgenährten Braunen. „Keine Bang, Jung, de beist di nig!“ versichert er. Steppkes Augen leuchten.

Fortsetzung folgt.

**Gasthof zum Teichhaus.**  
Sonnabend, den 27. Juni  
**Schlacht-Fest** Von nachm. 6 Uhr  
Weilfleisch, Bratwurst und frische hausgeschlachtene Wurst.  
Es laden freundl. ein P. Hausdorf u. Frau.

**Herren-Hosenträger**  
Paar Mt. —.80, —.65, —.50  
**Kinder-Hosenträger**  
Paar 45 und 40 Pfg.

Eugen Martin, Dresdnerstr. 7

**OPEL baut FAHRRÄDER**

die in ihrer Art genau so zuverläßig, leistungsfähig, lahr-sicher und preiswert sind wie die OPEL-Automobile, kurz echte »OPEL«!

Das gleiche Zeichen bürgt für die gleiche Qualität!

mit Recht das meistgekaupte deutsche Fahrrad. Ab RM 57.

Vertretung: Güttners Fabrikzeughaus.

**Der Täter ist geständig**

täglich frisch gepflückt zum Tagespreis empfiehlt  
Paul Fiedler Ortst. Sunnersdorf

**Das Seifersdorfer Tal**

Preis 50 Pfennig

Von Walter Buchholz, Seifersdorf

Zu haben in der Buchhandlung Hermann Rühle.

Zu haben Buchhandlung H. Rühle.

**Lest die Ortszeitung**

Drucksachen liefert preiswert Buchdruckerri Hermann Rühle.

## Hätte ich doch nur...

Wenn Fröhchen mal mit aufgeschlagenen Knien heim-kommt, weil er schmachvollerweise bei der Verfolgung „Oid Shatterhands“ an der Straßenecke lang aufs Pflaster knallte, so ist das nicht weiter schlimm. Aufgeschlagene Knie müssen vorkommen; wir wollen da nicht schimpfen. Wasser, Seife und etwas Jod geben Fröhchen nach Belegenheit, mannaßhaft durch die Zähne zu pfeifen, und bringen die Sache im übrigen schnell in Ordnung.

Es gibt aber schlimmere Dinge, die unsere Kinder bedrohen und denen wir unser Augenmerk immer wieder zuwenden müssen. In der eigenen Wohnung geschehen oft die schlimmsten Unfälle, die unsere Kleinen in ihrer täppischen Harmlosigkeit treffen und die bewegen um so schmerzlicher sind.

Täglich können wir lesen, daß sich ein Kindchen mit tosendem Wasser verbrühte, aus einer Flasche mit giftiger Flüssigkeit trank oder aus dem Fenster fiel. Jeder dieser traurigen Fälle wäre vermeidbar geblieben! Das macht den Sommer erst so groß, wenn sich die Eltern sagen müssen, wir haben unser Kindchen achtlos den größten Schmerzen, wenn nicht Schlimmerem, ausgeliefert, und hätten es doch vermeiden können! Warum schlossen wir nicht die Tür zu dem Raum, in dem das tosende Wasser stand? Warum stellten wir die Giftflasche nicht in das oberste Fach oder noch besser unter Verriegelung? Warum schlossen wir nicht das Fenster, als wir die kleine Brigitte allein im Zimmer lassen mußten? Ja, warum nicht? Vor lauter Verzärteln und Sorge um jede kleine Beule, manchmal aber auch in sträflicher Sorglosigkeit übersehen wir die wirklichen Gefahren, die unseren Kleinen drohen.

Das Sprichwort von dem Brunnen, der immer dann zugedeckt wird, wenn das Kind hineingefallen ist, wird nun wahrlich bei jeder Gelegenheit gebraucht. Wenn irgendwo eingebrochen worden ist, wird ein Sicherheitschloß angebracht, und kluge Leute erinnern sich triumphierend des Sprichwortes: selten ziehen sie aber die am nächsten folgende Lehre daraus. Befestigt in Eurer eigenen Wohnung alle Gefahrenquellen, ehe Eure Kinder durch sie zu Schaden kommen.

Kinder sind gutgläubig, leichtsinnig und spielerisch. Ihr Eltern allein seid schuld, wenn ihnen das Schaden bringt! Verriegelt vor den Kleinen Nadeln, Knöpfe und ähnliche Sachen, die sie verschlucken können. Verriegelt auch, wenn ihr die Kinder allein lassen müßt, die Streichhölzer und warnt sie vor jedem Spiel mit dem Feuer. Denkt an tosendes Wasser, an Giftflaschen und offene Fenster!

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung wird uns in der letzten Juni-Woche ständig daran erinnern: Ver-hütet Hausunfälle! Die Frauerverbände, Sted-lungsgenossenschaften, Versicherungen und vor allem die Hausbesitzerverbände werden diesen Kampf tatkräftig unter-stützen. In jedem Haus soll ein großes buntes Plakat hän-gen, dessen Bilder vor den häufigsten Hausunfällen warnen. Eltern, denkt dabei besonders an Eure Kinder, die Euer Liebties und unseres Volkes froher und gesunder Nachwuchs sind. Fangt noch heute an, auf alle die verdeckten Gefahren im Haus zu achten, die Eure Kinder treffen können. Ueber-legt immer, was ihnen Schaden bringen kann; ihre trahlen-den Augen und ihr munteres Lachen sind jede Sorgfalt wert!

## Letzte Nachrichten

**Zumult in der belgischen Kammer**

Die Flamen verlangen Flämisch als Amtssprache

In der belgischen Kammer verlas Ministerpräsident van Zeeland am Mittwoch die Regierungserklärung. Gleich zu Beginn forderten die Mitglieder des Nationalflämischen Blocs mit bestigen Juristen den Ministerpräsidenten auf, seine Erklärung nicht in französischer sondern in flämischer Sprache vorzutragen.

Der Zumult war so groß, daß von Zeeland zunächst nicht mehr zu Worte kommen konnte. Mehrere flämische Abgeordnete standen auf und erhoben Einspruch dagegen, daß heute noch im Parlament der französischen Sprache offiziell der Vorzug gegeben werde, obwohl die Mehrheit sich aus Flamen zusammensetzt.

van Zeeland wollte beschwichtigend wirken, indem er erklärte, daß zum Ausgleich im Senat die Regierungserklä-

rung zuerst in flämischer Sprache verlesen und ins Französische übersetzt werde. Diese Erklärung von Zeeland hatte jedoch nicht die erhoffte Wirkung. Verschiedene National-flämische Entgegnungen, für sie sei es eine grundsätzliche For-derung, daß künftig flämisch die offizielle Sprache sei, die mit Rücksicht auf die flämische Mehrheit Belgiens den Vor-zug vor dem Französischen verdiene.

Kammerpräsident Huzmans, ein Flame, konnte in dem allgemeinen Gorm weder sich noch dem Ministerpräsidenten Gehör verschaffen. Schließlich legte sich der Sturm und van Zeeland konnte seine Erklärung in französischer Sprache vor-legen. Am Schluß kam es zu neuen Zwischenfällen, als Finanzminister de Ran (flämischer Sozialist) auf die Re-gierungsribüne trat, um die Regierungserklärung ins Flämische zu übersetzen.

Unter lauten Protestrufen verließen die Mitglieder des Nationalflämischen Blocs geschlossen den Sitzungssaal bei der Erklärung, daß sie an der Uebersetzung einer französi-schen Rede kein Interesse hätten.

Auf die Forderung der Flamen ging die Regierungserklärung nur mit wenigen Sätzen ein. Die Regierung ist fest entschlossen, die vollständige und lokale Anwendung und Durchführung der Sprachengesetze zu gewährleisten. Die Regierung habe Verständnis für die autonomen Wünsche, die immer mehr bei den flämischen und wallonischen Bür-gern sich ausbreiteten.

## Der Streit um die Meerengen

Englisch-sowjetrussische Auseinandersetzung

Die Londoner Abendblätter berichten in großer Auf-machung über Gegenätze zwischen England und Sowjet-russland, die sich in Montreux herausgestellt hätten; sie seien so stark ausgeprägt, daß die britische Abordnung auf neue Anweisungen aus London warten müsse.

Nach Reuters drehe sich die Meinungsverschiedenheit um die Durchfahrt für Kriegsschiffe durch die Dardanellen. Groß-britannien sei nur dann bereit, sich mit Einschränkungen abzufinden, wenn sie allgemein und ohne Ausnahme gelten würden. Die Sowjet-Union dagegen wünsche, daß die Schwarz-See-Staaten so viel Schiffe, wie sie wollen, in das Mittelmeer senden dürfen, daß aber die anderen Mächte nur eine begrenzte Tonnage aus dem Mittelmeer in das Schwarze Meer schicken dürfen und auch dies nur unter besonderen Bedingungen. Die britische Abordnung habe daher um weitere Anweisungen aus London gebeten.

In unterrichteten Kreisen in London hält man es für möglich, daß sich die Sitzung des britischen Kabinetts am Donnerstag auch mit dieser Frage beschäftigen werde.

## Stärker Ausbau der englischen Flotte

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Sir Samuel Hoare, sprach vor der Royal Empire Society über Eng-lands Wehreraufrüstung. Vor allem tue, sagte er, Schnellig-keit not. Wenn in unmittelbarer Zukunft wieder ein Krieg ausbrechen würde, würde keinerlei Zeit übrig bleiben, wie das beim letzten Mal der Fall gewesen sei. Großbritannien müsse kein Haus in Ordnung bringen, bevor eine Krise hereinbräche.

Wenn die britische Armee, die britische Flotte und die britische Luftwaffe angemessen und rechtzeitig verstärkt wür-den, werde es keinen Weltkrieg geben. Wenn es gelänge, eine gut ausbalancierte Flotte zu haben, die in der Lage sei, den Feind zu schlagen und die Meere offen zuhalten, und die so ausgerüstet sei, daß sie überall hingehen könne, werde es keinen Weltkrieg geben.

Wenn gefragt werde, warum man trotz des Welter-bundes eine starke Flotte bauen solle, so sei darauf hinzuwei-sen, daß die kollektive Sicherheit ihre Ideale noch nicht er-reicht habe. Aus den Erfahrungen der letzten Zeit hätten sich zwei Lehren herausgestellt. Die erste laute: „Kollektive Sicherheit“ heiße in der Praxis, daß die britische Flotte im Mittelmeer sein müsse. Wenn die Flotte zweimal so im Mittelmeer wäre, als sie es heute ist, würde die Flotte stark gemehrt werden, als sie es heute ist, würde die Flotte niemals entstanden sein. Trotz aller Kritik der Internationalen Liga der Nationen für ihre Aufgabe erfüllt, indem sie eine Ausdehnung des Streites verhindert habe.

Das Ausbleiben einer kollektiven militärischen Aktion im Herbst zeige, daß das Britische Reich sich immer noch auf seine Reichverteidigung und besonders auf eine starke britische Flotte verlassen müsse. Die Tatsache bleibe bestehen, daß das britische Reich von seinen Seeverbindungen abhängt.

Die...  
Loko...  
Erhebung...  
Mit dem...  
Erhebung...  
haben sich...  
das Finanz...  
die Dienststelle...  
Kadaver...  
Beste...  
Familie Jacob...  
überu...  
aufge...  
werden über...  
nächstes Ober...  
wurde das R...  
Auf...  
Urkunden...  
Ihre...  
gratuliere...  
auf an die...  
Deut...  
wischen Bled...  
im G...  
Der G...  
Veranstalt...  
nachdrück...  
hat das Ein...  
Für...  
auf...  
in 6 Be...  
Bereich...  
von e...  
sinnliche Brä...  
August...  
die und für...  
die Balko...  
von dem J...  
auf...  
Schmann oder...  
können ni...  
Selbst...  
Bei dem...  
ne r...  
Fleg...  
Lagerenge...  
Schaden an...  
Hern...  
nigen Aug...  
wird die W...  
die die B...  
wird drang...  
mehreren Geb...  
werden. In...  
Kleinheit hab...  
bedeutend...  
in Holzstap...  
vergeschwen...  
aus Schloßen...  
Brandbad an...  
wegen wied...  
eine zu fände...  
Bei einem...  
Sitzungen in...  
höchste...  
während...  
los Wohnhaus...  
Schlich...  
Dresden...  
Einen vorbill...  
Sch...  
alle J...  
in den Sed...  
überm...  
w...  
erster...  
m...  
erhalten